
Unfreiwillige Arbeitslosigkeit

Rezension von: Michel De Vroey,
Involuntary Unemployment. The Elusive Quest for a Theory,
 Routledge, London 2004,
 xvii + 296 Seiten, £ 75.

Seitdem Keynes seine „General Theory of Employment Interest and Money“ im Jahr 1936 veröffentlicht hatte, wurden der Inhalt und die Methoden dieses Buches diskutiert. Dabei wurden die zentralen Aussagen und die theoretischen Argumente verfeinert und präzisiert. Auf der einen Seite standen die sich in der einen oder anderen Art zum Keynes'schen Programm bekennenden Ökonomen, die Argumente für politische Eingriffe in die aggregierte Nachfrage suchten, auf der anderen Seite die gegenüber diesen staatlichen Eingriffen sehr skeptischen Wissenschaftler. Das Buch von De Vroey bietet eine Geschichte einiger Aspekte dieser Diskussion.

Der entscheidende Punkt dieses Buches ist, dass er einen zentralen Begriff der Theorie von Keynes, nämlich den von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, genau analysiert und damit einmal mehr nach den theoretischen Grundlagen der Theorie von Keynes und den späteren Keynesianern fragt. Er kommt dabei zu negativen Schlüssen. Allerdings ist bei ihm damit kein Verdikt über makroökonomische Stabilisierungspolitik impliziert. Seine Frage ist vielmehr, ob die Instrumente der modernen ökonomischen Theorie widerspruchsfrei die alltägliche Vorstellung von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit als einem brauchbaren Konzept davon zulassen.

Zum Unterschied von den Angriffen der Anti-Keynesianer beruht dieses Ergebnis nicht auf der Überzeugung, dass Märkte ohne Eingriffe so gut funktionieren, dass so etwas wie Arbeitslosigkeit als Problem für Wirtschaftspolitik nicht entstehen kann. Vielmehr fragt De Vroey, ob das Konzept von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit in dem von der modernen Ökonomie verwendeten theoretischen Rahmen der Wahlhandlung und Optimierung zureichend begründet werden kann. Das Buch ist eine Arbeit über Aspekte ökonomischer Theorie und ihrer Geschichte und nicht eines über Stabilisierungspolitik.

In den ersten Kapiteln wird das Problem dargestellt, nämlich welche Anforderungen ein Konzept von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit erfüllen muss. Daran schließen sich die theoriegeschichtlichen Teile, nämlich ob die Verwendung dieses Konzepts in den verschiedenen makroökonomischen Theorien diesen Anforderungen genügt. Das erste dieser Kapitel ist natürlich Keynes gewidmet, daran schließt sich die Diskussion der ersten keynesianischen Modelle, der Theorie des Ungleichgewichts, der Anti-Keynesianer und der modernen Neo-Keynesianer.

Gemäß De Vroey kann von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit im Kontext der Wirtschaftstheorie nur dann gesprochen werden, wenn eine Person plant, zum herrschenden Lohn in einer Periode zu arbeiten, dann aber während dieser Periode nicht beschäftigt ist. Das erlaubt zwei Interpretationen. Erstens, es gibt zwischen dem optimalen Plan und dem tatsächlichen Handeln (von De Vroey eher missverständlich als optimierendes Verhalten bezeichnet) eine Divergenz. Das allein ist aber nicht ausreichend für das Bestehen von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit im Sinne von Keynes und der seither laufenden Dis-

kussion. Individuelle Ungleichgewichte dürfen vielmehr darüber hinaus keine Markt Anpassung hervorrufen, wobei dieser Mangel an Anpassung nicht auf institutionelle Gegebenheiten – gesetzliche Mindestlöhne, Gewerkschaften – beruhen darf. Es muss sich also um Marktgleichgewichte handeln. Die Frage ist, wie es im Rahmen einer Theorie, die alles Geschehen als Resultat individueller Wahlhandlungen erklärt, möglich ist, dass individuelle Ungleichgewichte mit gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichten vereinbar sind. Die zweite Möglichkeit ist, dass es sich wie etwa im Sinne der Theorie der impliziten Kontrakte (z. B. bei Azariadis) um individuelle Gleichgewichte handelt. Dann allerdings verliert, wie in dem Kapitel über implizite Kontrakte gezeigt wird, unfreiwillige Arbeitslosigkeit die Bedeutung, die sie bei Keynes hatte. Der Imperativ einer Nachfragepolitik kann bei der Erklärung von Arbeitslosigkeit durch implizite Kontrakte nicht ohne zusätzliche Annahmen gefolgert werden.

Dies hängt mit einer weiteren Unterscheidung zusammen, die De Vroey trifft. Charakterisiert man unfreiwillige Arbeitslosigkeit als einen Zustand, in dem bei herrschendem Lohn Arbeit Suchende keine Beschäftigung finden, oder aber als ein Marktgleichgewicht, das durch politische Eingriffe in die aggregierte Nachfrage in ein anderes Gleichgewicht übergeführt werden kann, das erstens höhere Beschäftigung aufweist und zweitens superior im Sinne von Pareto ist? Dieser Zustand einer Wirtschaft wird von De Vroey als dominierte Unterbeschäftigung bezeichnet. Es handelt sich dabei durchaus um unterschiedliche Fragestellungen. In der ersteren Vorstellung von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit ist diese der Ausgangspunkt der Analyse, an die

sich die Frage knüpft, ob sie durch eine politisch induzierte Erhöhung der Nachfrage gesenkt werden kann. Nimmt man die zweite Definition, nämlich die eines Gleichgewichts mit Unterbeschäftigung, so ist die theoretische Frage: Gibt es in diesem Gleichgewicht Arbeitslosigkeit im Sinne der ersten Definition?

Im Kapitel über Keynes wird gezeigt, dass im zweiten Kapitel der *General Theory* das erste Kriterium verwendet wird, ab dem dritten Kapitel aber das zweite Kriterium. Für Keynes fielen die beiden Kriterien zusammen. Jedenfalls benötigt man für eine Vorstellung von Unterbeschäftigung ein Konzept von Vollbeschäftigung, um die Differenz als Arbeitslosigkeit bezeichnen zu können. Das wiederum setzt spezifische Theorien voraus. Insbesondere für die nekeynesianischen Theorien, die ja um eine mikroökonomische Begründung bemüht waren, zeigt der Autor, dass es zwar teilweise gelingt, unfreiwillige Arbeitslosigkeit im ersten Sinne als Resultat des Modells zu generieren, dieses aber nicht Unterbeschäftigung aufweist. Dies gilt nicht nur für die Theorie der impliziten Kontrakte, sondern etwa auch für die Theorie der Effizienzlöhne und der Erklärung von Arbeitslosigkeit in Modellen monopolistischer Konkurrenz.

Noch eine begriffliche Unterscheidung ist zu treffen: Arbeitslosigkeit und Rationierung am Arbeitsmarkt. Es gibt nämlich auch andere Formen von Rationierungen am Arbeitsmarkt als die der Arbeitslosigkeit, nämlich die der Beschäftigung in einem Segment des Arbeitsmarktes, das nicht dem als Resultat des Optimierungskalküls präferierten entspricht. Auch hierbei ist die Unterscheidung zwischen dem optimalen Plan und der tatsächlichen Handlung von Bedeutung. Wenn jener

nicht realisiert werden kann, so besteht die Möglichkeit, in einem für den Akteur schlechteren Marktsegment Beschäftigung zu finden. Unfreiwillige Arbeitslosigkeit muss sich vor allem am Arbeitsmarkt für unqualifizierte Arbeitskräfte zeigen. Dieser Aspekt ist wichtig für jene neo-keynesianischen Modelle, die einen hierarchisch strukturierten Arbeitsmarkt annehmen, wobei für den Markt mit den schlechteren Optionen Markträumung angenommen wird.

Alle diskutierten Theorien haben eines gemeinsam: Sie treffen jeweils spezifische Annahmen und – sieht man von Keynes ab – schreiten dann rasch zur formalen Darstellung zur Gewinnung der Resultate fort. Die Analyse von De Vroey untersucht hingegen genauer die institutionellen Annahmen der Theorien. Es geht nicht um eine vermeintliche Realität der Marktwirtschaft, vor allem des Arbeitsmarktes, die möglicherweise ganz anders ist, als in den Modellen angenommen, sondern um die Frage, welche Annahmen über die Arbeitsweise der Märkte getroffen wurden und welche Auswirkungen dies für die Theorie hat.

Zunächst werden zentralisierte Märkte den dezentralisierten gegenübergestellt. In ersteren wird eine Institution vorausgesetzt, über die alle Käufe und Verkäufe abgewickelt werden. Der Preis ist immer öffentlich. In der Realität kommen Börsen dem am nächsten. Die Vorstellung von Walras mit dem Auktionator ist wohl das klassische Modell, diese Art des Marktgeschehens zu erfassen. Es gibt keine Handlung außerhalb des Gleichgewichtes. Diese Vorstellung liegt den meisten ökonomischen Theorien zu Grunde. Unfreiwillige Arbeitslosigkeit – zum Unterschied von Unterbeschäftigung – kann damit nicht modelliert werden, da ja erst dann Verträge ge-

schlossen werden, wenn alle Teilnehmer am Markt im Gleichgewicht sind. Ein Marktgleichgewicht setzt notwendigerweise das Gleichgewicht für alle Akteure voraus. Theorien, die die Möglichkeit von Beschäftigungspolitik im Rahmen Neo-Walrasianischer Modelle untersuchen, können daher nicht unfreiwillige Arbeitslosigkeit annehmen. Das trifft für die Theorien von Patinkin, von Clower, von Leijonhufvud und der späteren Ungleichgewichtstheorie zu. Lucas hatte es natürlich leicht, mit dieser Vorstellung Nachfragepolitik abzulehnen.

Bei dezentralen Märkten hingegen finden Käufe und Verkäufe in bilateralen Aktionen statt. De Vroey bezieht sich dabei auf die Darstellung des Marktgeschehens bei Marshall. Der Unterschied zwischen Walras und Marshall liegt für ihn nicht primär in der Unterscheidung von allgemeinem und partiellem Gleichgewicht, sondern in der Wirkungsweise der Märkte. So wird etwa im Kapitel über Keynes gezeigt, dass dessen Theorie die Frage des allgemeinen Gleichgewichts behandelt. Dies erfolgt aber nicht in den Konzepten von Walras, sondern in denen von Marshall.

Für dieses Modell muss freilich extra spezifiziert werden, wodurch die Verbindung zwischen den einzelnen Transaktionen hergestellt wird. Schließlich finden sie, anders als in walrasianischen Modellen, voneinander separiert statt. Für die Etablierung des Gleichgewichts wird von Marshall die Annahme der vollkommenen Information getroffen. Nur so kann gesichert werden, dass alle Transaktionen zum gleichen Preis stattfinden. Diese Annahme ist in walrasianischen Modellen im Grunde genommen redundant. De Vroey betont, dass Marshall stärkere Informationsannahmen treffen muss als Wal-

ras. Er muss nämlich annehmen, dass jeder Akteur alle Informationen über die Angebots- und Nachfragefunktionen aller anderen Akteure hat, während es bei Walras genügt, dass der Auktionator diese Informationen hat.

In einer Hinsicht allerdings erlaubt das Marshall'sche Konzept mehr Spielraum zur Analyse von Arbeitslosigkeit, nämlich durch die Unterscheidung von normalem Gleichgewicht und Marktgleichgewicht. In Ersterem hat kein Marktteilnehmer einen Anreiz, das Verhalten in der nächsten Periode zu ändern. Akteure sind in ihrem Gleichgewicht. Marktgleichgewicht hingegen heißt nur, dass der Markt am Markttag geräumt wird. Wenn nun Akteure nicht die in ihrem optimalen Plan bestimmte Position haben, handelt es sich nicht um ein normales Gleichgewicht. Die Akteure sind nicht in ihrem individuellen Gleichgewicht, und es kann zu Änderungen kommen.

Die ersten Kapitel des Buches, in denen die konzeptuellen Fragen analysiert werden, und das Kapitel über Keynes sind gut verständlich, und sie zeigen, dass genaue Darstellungen der Wirkungsweise der von der Theorie angenommenen Institutionen von Bedeutung sind. Die späteren Kapitel sind für Kenner der darin diskutierten Theorien ebenfalls gut verständlich. Es handelt sich um Theoriegeschichte im besten Sinn des Wortes. Es wird die Entwicklung einer theoretischen Fragestellung als ein Fortschreiten dargestellt. Ich vermute aber, dass die Kenntnis manche der behandelten Theorien, etwa der neo-walrasianischen Ansätze und der Ungleichgewichtstheorie aus den 60er und 70er Jahren, heute nicht weit verbreitet ist. Ohne diese Kenntnis sind die entsprechenden Kapitel nicht wirklich verständlich.

Es ist jedenfalls zu hoffen, dass die

Diskussion der in dem Buch behandelten Fragen nicht auf den Kreis der Ökonomen beschränkt bleibt, der Interesse an der Geschichte der Theorie hat, sondern auch jene sich daran beteiligen, deren Interesse an Wirtschaftstheorie von den Fragen der Wirtschaftspolitik bestimmt ist. Zu wichtig ist das Thema der Arbeitslosigkeit. Deren theoretische Erklärungen sind, wie von De Vroey gezeigt wird, sehr unbefriedigend. Das hat Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik.

Der Begriff der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit ist jedenfalls normativ belastet. Er wurde von Keynes eingeführt gegen die Vorstellung der älteren Theorie, nämlich dass es den Arbeitslosen jederzeit möglich wäre, eine Arbeit zu finden, wenn nur der Lohn entsprechend sinkt. Diese auch von anti-keynesianischen Ökonomen vertretene Auffassung ist in trivialer Weise richtig: Jede/r Arbeitslose kann zu einem Lohn von null Beschäftigung finden, ohne dass der Lohn der bis dahin Beschäftigten sinkt, etwa durch die Bereitschaft, in einem privaten Haushalt anwesend zu sein und einfache Tätigkeiten auszuüben. Da – um ein Wort Marshalls zu gebrauchen – die Welt keine Sprünge macht, wird auch bei einem sehr kleinen Lohn für diese Personen die Arbeitslosigkeit kaum größer als null sein.

Es wird aber kaum jemandem einfallen, eine Person nicht als arbeitslos zu bezeichnen, die keinen anderen Arbeitsplatz findet als in einem privaten Haushalt zu einem Lohn kaum größer als null. Dies nicht aus einem spezifischen Verständnis der ökonomischen Theorie, sondern auf Grund einer normativen Vorstellung: Eine Arbeit zu einem Lohn fast null ist nicht zumutbar. Den Forschungsprogrammen der Anti-Keynesianer zufolge soll der Lohn nicht auf null sinken, sondern kleine Verän-

derungen der Lohnhöhe, geringe Lockerungen des Arbeitsrechtes sollen große Veränderungen auf den Arbeitsmärkten auslösen können.

Es ist schon merkwürdig: Obwohl Arbeitslosigkeit ein zentrales Thema der Wirtschaftstheorie und der Wirtschaftsforschung ist und obwohl die Ökonomie um die Wichtigkeit von Preisen für die auf einem Markt gehandelten Mengen weiß, so gibt es wenige Analysen im Rahmen der ökonomischen Theorie über die Preisbildung auf den Arbeitsmärkten. Man beachte etwa folgende Tatsachen: Arbeitsverträge werden überwiegend nicht von Arbeit Suchenden abgeschlossen, sondern sind Verlängerungen bestehender

Arbeitsverträge, in denen Renten neu verteilt werden. Wenn diese Renten für die eine oder andere Seite zu gering ist, so dauert es längere Zeit, bis Mengenreaktionen einsetzen, die die bestehenden Arbeitsplätze betreffen. Das lässt sich schwer mit Vorstellungen von periodisch erneuerten Marktgleichgewichten erfassen. Die Lohnbildung wird der politischen Ökonomie der Arbeitsmärkte überlassen, die wenig Verbindung mit der modernen Ökonomie eingeht. Es ist zu hoffen, dass das Buch von De Vroey eine Anregung ist, die Fragen der Lohnbildung auch im Rahmen der ökonomischen Theorie verstärkt zu beachten.

Peter Rosner